

Meisterbienchen

Leonie, die einzige

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Leonie Howard ist reinblütig und trotzdem lehnte sie den Besuch der Zauberschule Hogwarts ab! Sie ist unsterblich in den Lehrer an einem Gymnasium für Muggel verliebt und wollte darum lieber dorthin gehen. Dennoch holt sie die magische Welt immer wieder ein: Zuerst sterben ihre Eltern unter ungeklärten Umständen (aus Sicht der Muggelpolizei) und als sie ihrem großen Ziel mit 25 Jahren so nahe ist wie nie zuvor, zerbricht alles, wofür sie in den letzten Jahren gearbeitet hat. Unendlich traurig und durch den Verlust ihrer großen Liebe tief getroffen, will die junge Frau ihr Leben beenden...

Vorwort

Wie verläuft wohl das Leben eines Menschen, der ein Zauberer hätte werden können und es abgelehnt hat? Kann dieser doch noch zur Magie finden? Und wie fühlt man, wenn man als einzige Person eine Bedrohung in der Muggelwelt sehen kann, die sonst niemand sieht?

Schon öfter habe ich mir die Frage gestellt, ob ein geborener Zauberer den Besuch der Zauberschule auch ablehnen kann und was dann mit seinen Fähigkeiten passiert. Hier schreibe ich über meine Vorstellungen, wie so ein Leben wohl aussehen könnte.

Inhaltsverzeichnis

1. Dunkelheit
2. Leonie
3. ER
4. Verlorene Träume
5. Ein trauriger Held
6. Die Bombe
7. ungewollte? Rettung
8. Das Haus des dunklen Lords

Dunkelheit

Die Eiskälte des Wassers durchströmte nach und nach ihren ganzen Körper. Ihre Glieder waren nun steif vor Kälte und unbeweglich. Selbst wenn die junge Frau um ihr Leben kämpfen wollte, so würde sie es nun nicht mehr aus eigener Kraft können. Der schwere Stein, den sie notdürftig mit einer alten Wäscheleine an ihren Körper gebunden hatte, zog sie unaufhörlich in die Tiefe.

Das Tageslicht war kaum noch zu erkennen und verließ bald darauf ihr verschwommenes Sichtfeld. Völlige Stille trat ein und breitete sich um sie herum in der Dunkelheit aus, während sie wie schwerelos immer weiter hinab sank.

Sie hatte vergessen, wie schön die Welt und das Leben waren, wusste nicht mehr wie ein Lachen klang oder wie sich Freude anfühlte, obwohl sie dies alles heute morgen noch verspürt hatte. Alles hatte in den letzten Stunden seinen Sinn verloren. Alles wofür sie in den letzten Jahren gearbeitet hatte, war nun umsonst gewesen. Zumindest empfand sie es in diesem Moment so, denn einen anderen Weg kannte die junge Frau nicht mehr. Jahrelang hatte sie auf den heutigen Tag hingearbeitet, hatte eine ganz andere, aufregende, ja geradezu magische Welt aufgegeben, um heute bei ihm zu sein. Für ihn und für genau diesen Weg, welcher jetzt im tiefen Wasser des kleinen Weihers so ungewollt endete, hatte sie sich damals entschieden. Gegen ihre Eltern, gegen ihre ganze Familie. Nie hatte die junge Frau ihre Entscheidung bereut. Nicht als ihre Eltern starben, nicht als sie ihre Freunde verloren hatte und auch nicht, als der Kontakt zu ihren Verwandten endgültig abbrach. Bis heute. Denn heute war ihr großer Traum für immer zerplatzt. Es kam nicht zu dem erhofften Wiedersehen und der Erfüllung ihrer großen Liebe. Er war vor wenigen Stunden gestorben, bevor sie ihn überhaupt ein letztes Mal lebend treffen konnte. Sein Tod brach ihr Herz, ihre Seele und ihren sonst so starken Charakter.

Sie wollte nie ein anderes Leben haben als das aus ihren Träumen und so trugen sie ihre Tränen und ihre gequälte Seele bis zu diesem tiefen Wasser, in welchem sie nun versank. Ein Leben ohne ihn war unvorstellbar.

Leonies letzte Gedanken verweilten in seinen grünen Augen und dem Lächeln, das sie so liebte, denn sie lenkten sie von dem stechenden Schmerz in ihrer Brust ab. Ihre Lunge schrie nach Sauerstoff, den sie nicht bekommen konnte und die Ohnmacht kam kurz darauf über Leonie. Sie würde bald bei ihm sein, dachte sie.

Leonie

Einige Stunden zuvor:

Die ersten Sonnenstrahlen fielen durch das Fenster und Leonie wurde durch das warme Licht sanft geweckt. Als sie die Augen aufschlug, breitete sich ein Lächeln auf ihrem jungen Gesicht aus.

Als Teenager war sie nie hübsch gewesen, doch jetzt, im Alter von 25 Jahren, war sie zu einer echten Schönheit herangewachsen. Ihr leicht herzförmiges Gesicht mit den zartrosa Wangen und den schmalen, aber dennoch sinnlichen Lippen wurde umrahmt von ihren langen, goldenen Locken, wobei ihr eine einzelne von diesen immer ins Gesicht fiel und es ein kleines bisschen Frech wirken ließ; Ihre grünen Augen versprühten einen ganz besonderen Charme immer dann, wenn sie sich freute wie in diesem Moment, als sie sich zufrieden im Spiegel betrachtete und vor Glück überschäumte. Dieses Glühen in ihren Augen, umrahmt von langen, schwarzen Wimpern, machte sie für viele Männer unwiderstehlich. Und doch hatte sie nur Augen für einen Mann. Den Mann, den sie heute nach nun mehr als 5 Jahren wiedersehen würde: Ihren Englischlehrer, Daniel Brown.

Nach dem Abitur hatte sie ihr Lehramtsstudium in der Regelstudienzeit und mit besten Noten abgeschlossen, so wie sie es ihm einst versprochen hatte, jedoch mit Verzicht auf all die kleinen Vergnügen wie Parties, Freunde und eine Partnerschaft. Doch auf all dies hatte sie gern verzichten wollen, wenn sie dafür umso schneller wieder bei Daniel sein konnte, bei dem einzigen Menschen, den sie noch wirklich liebte.

Fröhlich tanzte sie durch ihre kleine Wohnung zu der Musik von U2, die der DJ im Radio gerade aufgelegt hatte. Vor ihrem Kleiderschrank mit dem großen Spiegel blieb sie stehen, um ihr Outfit für den heutigen Tag zu überprüfen. Da ihr Lieblingskleid für den heutigen Anlass ganz und gar unpassend gewesen wäre, denn es hatte einen zu tiefen Ausschnitt und war etwas zu knapp, um unterrichtstauglich zu sein, musste sie sich etwas anderes einfallen lassen. Also zog sie ihre enge weiße Hose, die dunkelgrünen Ballerinas und ihre mintgrüne Bluse an. Dazu wählte sie einen passend schlichten Schmuck: Lediglich die Kette ihrer verstorbenen Mutter, eigentlich nicht viel mehr als ein einzelner, weißer Diamant, wollte sie tragen. Die Kette besaß laut ihrer Eltern magische Fähigkeiten, war von Kobolden gefertigt worden und wurde in der Familie seit 8 Generationen immer von der Mutter an die Tochter vererbt. Leonie selbst wusste nur wenig von der magischen Welt, aus der ihre Eltern stammten. Als sie damals nicht nach Hogwarts gehen wollte, waren ihre Eltern zunächst bitter enttäuscht und taten alles, um sie umzustimmen. Trotz all der Schwärmerei über Quidditch, Zaubersprüche und Animagi konnten sie ihre Tochter nicht überzeugen. Von da an war Leonie bei allen Verwandten ein ungern gesehener Gast, denn sie konnte nie mitreden und fühlte sich auch selbst wie eine Fremde. Ihre Familie nannte sie einen "Squib", obwohl ihre Eltern ihr erklärten, dass sie trotzdem Magie in sich trüge. Dies bemerkte Leonie selbst in Situationen, in denen sie sehr wütend, oder sehr traurig war. Dann passierten immer ungewollt merkwürdige Dinge, daher vermied sie es oft in solche Zustände zu geraten. Das letzte was die junge Frau von der magischen Welt erfahren hatte war, dass ein dunkler Zauberer, dessen Namen keiner aussprach, dort mordete und auch Muggel angriff.

Doch diese ganzen Geschichten glaubte sie nicht. Sie interessierten sie auch nicht wirklich. Die junge Frau war ja kein Muggel, nicht wirklich jedenfalls. Daher meinte sie auch keine Angst haben zu müssen. Und weil sie sich mit diesen Dingen niemals auseinander setzen wollte wusste sie auch nicht, dass sie die einzige Person seit mehr als 500 Jahren war, welche einen Platz an der Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei abgelehnt hatte.

Im Moment war sie einfach nur zufrieden mit ihrem kleinen, einfachen Leben. Leonie hatten ihren gewünschten Referendariatsplatz an ihrer alten Schule bekommen und nachdem sie die Tür zu ihrer Wohnung abgeschlossen hatte ahnte sie noch nicht, dass die Welt, die sie bisher so sehr ignoriert hatte, doch eine große Rolle in ihrem jungen Leben gespielt hatte. Schon immer. Und gerade in diesem Moment ganz besonders.

ER

Er beobachtete die junge Frau schon seit langer Zeit. Seit seiner Rückkehr vor drei Jahren, um genau zu sein. Er wollte sie. Unbedingt musste sie zu seiner Dienerin werden.

Er hörte damals kurz nachdem er wieder einen Körper gewinnen konnte zum ersten Mal von Leonie Howard durch Draco Malfoy, der schon lange mit ihr befreundet war, sehr zum Ärger seines Vaters allerdings. Das war typisch Lucius! Dieser Kleingeist konnte das volle Potenzial dieser Frau nicht sehen. ER, der dunkle Lord, er Voldemort, sah sofort was sie war: Sie war die Einzige, die Einzige ihrer Art. Eine Hexe, die es abgelehnt hatte mit Magie zu Leben, für so etwas vollkommen unbedeutendes wie die LIEBE. Und doch war sie für ihn von allergrößtem Wert, denn sie verkörperte das, woran es ihm fehlte: eben die Liebe. Dumbledore und Potter würden nie erfahren, dass er auch diese besitzen würde, wenn auch auf eine Weise, die sie nicht verstehen. Und dann wäre er wahrhaftig unbesiegbar und unsterblich.

Lord Voldemort richtete seinen Blick gegen den Himmel und seine roten Augen glühten. Leonie Howard, die einzige, würde bald zu seinem siebten Horkrux werden. Er musste nur noch den letzten Zug seines Spieles machen, das er vor 3 Jahren begonnen hatte, um sie als Trophäe zu gewinnen.

Noch während er diese Gedanken in seinem Kopf formte, bog sein nächstes Opfer schon um die Ecke, hinter der er lauerte...

Verlorene Träume

Auf dem kurzen Weg zur Bushaltestelle genoss Leonie noch das schöne Wetter: Die Sonne schien angenehm wärmend, obwohl es schon Oktober und recht kalt draußen war, der leise Wind ließ ihre Locken fliegen und diese tanzten in goldenen Wogen um ihr Gesicht. Ihre gute Laune zeigte sich in ihrem Lächeln, das sie den entgegenkommenden Passanten schenkte. Dabei erntete sie viele Blicke männlicher Bewunderer, welche sich immer wieder nach der hübschen jungen Frau umdrehten. Leonie quittierte all diese kleinen Aufmerksamkeiten mit einem kleinen Zwinkern und doch nahm sie die kleinen Flirtereien nie wirklich ernst. Schließlich war keiner von ihnen Daniel.

Die Busfahrt zu ihrer alten und auch neuen Schule sollte nicht lange dauern. Die Umgebung hatte sich kaum verändert: Die Häuser am Straßenrand waren die gleiche, wenn auch die Geschäfte von früher nicht mehr waren, und so begrüßte sie jede Straße, jeden Baum und jedes Haus wie einen alten Freund und versank tief in ihren Gedanken an früher.

Erst ein plötzlicher Ruck, welcher den Bus auf der Stelle zum Stehen brachte, riss sie unerwartet aus ihren Gedanken. Kaum hatte sie die Polizisten erspäht, die eine Absperrung auf der Straße errichtet hatten, schoss eine ganze Kolonne von Kranken - und Polizeiwagen mit schrillen Sirenen und Blaulicht an ihnen vorbei. Leonie bekam Angst, so wie jedes Mal, wenn sich Rettungsfahrzeuge mit ihren lauten Alarmsignalen ankündigten. Es bedeutete nie etwas gutes. Nie. "So viele Rettungsfahrzeuge...das müssen mindestens 20Stück gewesen sein...viel zu viele für so eine kleine Stadt.... Die Erinnerung an den Tag, als ihre Eltern gestorben waren, war noch immer so präsent in ihrem Kopf, als wäre das Unglück erst gestern geschehen...

Damals kam Leonie, gerade 22 Jahre alt, aus der Universität, um ihre Eltern zu besuchen. Schon von Weitem hörte sie laute Sirenen. Nachdem sie dann in ihre Straße (ihre Eltern waren für sie in eine Muggelwohngegend gezogen) eingebogen war, musste sie mit Schrecken feststellen, dass die Einsatzfahrzeuge vor dem Haus ihrer Eltern parkten. Leonie lief darauf zu, Tränen standen in ihren jungen Augen.

Einige Polizisten führten sie langsam ins Wohnzimmer, denn sie zitterte so stark, dass sie kaum gehen konnte. Der Anblick, der sie dort erwartete war schlimmer als alles, was sie zuvor jemals gesehen hatte: Ihre Eltern lagen auf dem Teppich, die Augen vor Entsetzen weit aufgerissen und doch ohne einen Funken von Leben in sich. Beide waren tot. Für die Muggelpolizisten war dieser Fall ein Rätsel. Beide Leichen wiesen weder Spuren von Gewalt auf noch waren sie eines medizinischen Todes durch z.B. einen Herzinfarkt gestorben.

Leonie erkannte natürlich sofort, dass ein Zauberer oder eine Hexe den Tod ihrer Eltern herbeigeführt haben musste. Lediglich den Grund dafür konnte sie nicht ausmachen. In der Wohnung war weder etwas entfernt, noch etwas durchsucht worden. Auch Schmuck und die wertvolle Halskette ihrer Ur-ur-ur-ur-urgroßmutter war noch an ihrem Platz. Aber warum mussten ihre Eltern dann sterben? Leonie konnte diese Frage bis heute nicht beantworten.

Auch in der Zauberwelt konnte ihr niemand weiterhelfen, da ja keiner mehr mit ihr in Kontakt stand. Lediglich ihre Oma Lucia Howard war für sie da. Doch auch sie starb schon ein Jahr darauf. Angeblich im Schlaf. Wieder keine Anzeichen eines natürlichen Todes, aber eben auch keine unnatürlichen. Von diesem Moment an wusste Leonie, dass jemand hinter ihrer Zauberfamilie her war. Dieser Gedanke machte ihr ungeheure Angst. Daher gab sie alle ihre Kontakte in der Welt ihrer Eltern auf. Zu ihrer eigenen Sicherheit, wie sie glaubte. Besonders Leid tat es ihr um ihren Brieffreund Draco. Sie hatte es ihm in ihrem letzten Brief erklärt und um sein Verständnis gebeten. Eine Antwort gab es darauf nicht mehr.

Während Leonie in alle Richtungen aus dem Busfenster blickte um herauszufinden, was vor sich ging, entdeckte sie hinter den Häusern, welche das kleine Wäldchen nahe ihrer Schule umringten, eine riesige Rauchsäule. Ihr erster Gedanke war: "Bestimmt ein Waldbrand", doch dieser verflog sich schnell, da sie die Stimme eines Polizisten hören konnte, der dem verwirrten Busfahrer die Situation schilderte: "Vor etwa einer halben Stunde ist ein Feuer in der Aula des Gymnasiums ausgebrochen. Die Feuerwehr war zwar in wenigen

Minuten vor Ort doch es stellte sich heraus, dass es noch schlimmere Nachrichten gab ... Ein Schüler es gab einen Amoklauf! Und nun hält er einige Lehrer und Schüler als sozusagen Geiseln fest. Der Junge droht mit einem weiteren Brandanschlag und ... mit dem Tod seiner Geiseln, wenn wir uns einmischen!"

Die Worte klangen in Leonies Ohren wieder wie ein Echo, das niemals verschwand. Doch sie wollte nicht wieder zitternd dasitzen und nichts tun. Sie wollte das Gefühl der Ohnmacht angesichts der Bedrohung nicht tatenlos mit ansehen. Sie sprang auf und rannte aus dem stehenden Bus, durch den kleinen Wald hinter den Häusern, vorbei an dem kleinen Weiher, auf ihre alte Schule zu. Das schöne Wetter und alle Freude waren für Leonie nun verschwunden. Die Welt erschien ihr nunmehr verregnet, grau und trübe. Ihr war als wüsste sie ganz genau, was weiter passieren würde und wer eine von den Geiseln war. Hoffentlich hatte sie nicht diese Begabung geerbt, die große Teile ihrer magischen Familie besaßen: die Kunst des Wahrsagens. Sie hatte ihre Tante Sybill Trelawney immer nur ausgelacht, wenn diese in ihren Teeblättern den Tod gesehen hatte. Sie hatte Recht gehabt. Ihre Eltern waren tot, ihre Großmutter und nun sollte die Liebe ihres Lebens sterben? "Das darf nicht passieren!" dachte Leonie verzweifelt und rannte schneller, um doch zu spät zu kommen...

Ein trauriger Held

Daniel Brown hatte schon seit seiner Hochzeit mit Julia, einer Kieferorthopädin, kein wirklich schönes Leben mehr, denn sie war nur auf eines aus: Geld. Zugegeben: Er hatte sie nicht aus Liebe geheiratet, sondern auf Drängen seiner Mutter, die ihn mit seinen fast vierzig Jahren endlich verheiratet sehen wollte. Sie hatte ihn von einer Praxis in die nächste geschleift, denn sie sagte immer zu ihm: "Mein Sohn, such dir doch eine Frau Doktor! Dann hast du eine intelligente, reiche Frau. Du verdienst doch nicht gut als Lehrer (was völliger Quatsch ist, sie aber nicht interessierte) und wenn da mal Kinder sind, kann einer immer zu Hause sein!" Irgendwann gab er einfach nach, denn seine Mutter wollte nichts von seiner wahren Liebe, einer ehemaligen Schülerin, wissen. Von da an plagte ihn sein schlechtes Gewissen jede Nacht, denn er hatte Leonie verraten und sein Versprechen nicht gehalten, auf sie zu warten. Heute hätte er sie wiedersehen sollen.

Dennoch wäre er lieber ihr gegenübergetreten, als heute hier zu sterben!

Seine Klasse stand zitternd in der Ecke hinter ihm, denn eher wollte er sterben, er mit einem ohnehin schlechten Leben, als seine jungen Schüler, die kaum etwas von der Welt gesehen hatten.

"Martin", versuchte er den Jungen zu beruhigen, der ihn und seine Schützlinge mit einer Pistole und einer umgeschnallten Bombe bedrohte, "das nützt doch alles nichts. Bitte, leg deine Waffe hin und alles wird wieder gut. Ich werde dir helfen." Doch Martin rührte keinen Finger, starrte ihn nur unentwegt mit seinen leeren Augen an, als hätte er seine Worte nicht gehört.

Daniel konnte diese Situation nicht wie ein Profi lösen, sicherlich, aber er konnte den Schaden begrenzen. "Hör zu, Martin, ich mache dir ein Angebot: Du lässt deine Mitschüler gehen und behältst nur mich als Geisel."

Keine Reaktion. Die Schüler wimmerten leise.

"Bitte, lass sie gehn, Junge." Sie sind noch jung und haben ihre Fehler eingesehen. Keiner von ihnen wird dich jemals wieder ärgern."

Diese Worte sagte er nicht aus voller Überzeugung, denn ... eigentlich war Martin der beliebteste Junge in der Klasse, hatte gute Noten und Eltern, die sich liebevoll um ihn kümmerten. Irgendetwas war faul, doch er konnte nicht mit dem Finger darauf zeigen.

Er wiederholte noch einmal, leise und eindringlich seinen Wunsch: "Bitte, Martin. Nimm nur mich als Geisel und lass deine Mitschüler gehn."

Zuerst kam wieder keine Reaktion, dann nickte er plötzlich wie auf Knopfdruck und ließ die Hand mit der Waffe ein Stück sinken. Daniels Herz klopfte laut und schnell vor Freude. Seine Schüler sahen ihn unsicher an doch er schubste sie zur Tür und flüsterte: "Ihr seid jetzt in Sicherheit. Lauft so schnell ihr könnt nach draußen! LOS JETZT!"

Er selber allerdings schloss die Tür hinter ihnen und musste zurück in den Raum. Angst schnürte ihm die Kehle zu. Plötzlich grinste der Junge ihn an und seine Augen leuchteten rot, oder spielte ihm nur das Licht einen Streich? Als er zu sprechen begann, lief es Daniel eiskalt den Rücken runter, denn es war nicht die Stimme, die er von seinem Schüler kannte, sondern eine hohe, kalte mit einem schrecklich bösen Lachen: "Endlich habe ich dich, Daniel Brown. Du bist der letzte Stein, der mir im Weg liegt."

"Was für ein Weg?" fragte der Lehrer verwundert und zwang sich dabei mutig zu sprechen "Wer sind Sie und was haben sie mit meinem Schüler gemacht?" Ein schauriges Lachen erklang wie aus gewaltigen Lautsprechern.

"Nein, nein mein Freund. Du kennst mich nicht, du kannst mich nicht kennen, denn dein dreckiges Muggelblut hindert dich daran"

Dreckiges was? dachte Daniel für sich doch dann hörte er etwas, das ihn verletzte, so sehr, dass es ihm ungeheuren Mut zugleich verlieh und seine Stimme festigte sich.

"Ich bin wegen Leonie gekommen. Sie wirst du ohne Zweifel kennen. Sie soll mir gehören und du bist dabei im Weg!"

"Was wollen sie von Leonie?" schrie er wütend "Ich werde nicht zulassen, dass ihr etwas geschieht, egal wer Sie sind!"

Wieder das Lachen. "Einfältiger Muggel. Du kennst sie sooo schlecht. Ich werde dir etwas verraten: Ich will ihr nicht schaden, ihr nicht. Ganz im Gegenteil. DU wirst ihr schaden! Mit deinem Tod besiegelst du den

ihren! Dich werde ich töten und sie damit retten!"

"Was reden Sie da? Sie liebt mich und ich liebe sie! Ich kenne sie und weiß alles über sie!"

"Was du nicht sagst! Du bist ihrer nicht würdig! Du ekelst mich an! Eine andere hast du geheiratet, du treuloser Muggel! Menschen ohne Loyalität sind keinen Dreck wert!"

Woher wusste er das? Konnte er Gedanken lesen? Und ja, er hatte Recht! Betrogen hatte er sie! So kurz vor dem Tod spürte er nun nur noch Trauer und Reue, jedoch keine Angst mehr.

"Ich liebe dich, Leonie" sagte er leise.

Ein breies Grinsen breitete sich auf Martins aus (oder wessen Gesicht dies auch immer war) und das letzte, was er sah und hörte waren ein Strahl grünen Lichts und eine ohrenbetäubende Explosion. Dann war er tot. Und wieder einsam.

Die Bombe

Je naeher Leonie dem Gymnasium kam, desto lauter wurden die Schreie und das Weinen der juengeren Schüler. Sie bewegte sich sehr langsam und wie in Trance durch die umherrennenden Menschen. Viele von ihnen waren verletzt und fast alle mit Ruß oder Staub beschmiert. Hinter einer Polizeiabspernung loderte das Feuer, welches die Feuerwehr Gott sei Dank unter Kontrolle zu haben schien, sodass es nicht auf das ganze Schulgebäude überspringen konnte.

Leonie stand jetzt neben einem großen Polizeiwagen. Der Polizist darin wirkte erfahren und abgehärteter als die Umstehenden. Sie schloss daraus, dass dieser Mann der Einsatzleiter sein musste. Auf einmal erklang vom Parkplatz vor der Schule laute Musik und ein schwarzer Mercedes SLK fuhr vor und hielt direkt neben dem grossen Wagen, bei dem auch Leonie stand. Diese wunderte sich, wieso das Zivilfahrzeug in die Gefahrenzone eingelassen worden war, da man eben noch die Busse angehalten und den gesamten Verkehr umgeleitet hatte. Die laute Musik und der PS starke Motor verstummten, als eine Frau, etwa ende 30, aus dem Wagen stieg. Sie war nicht sehr schön und schon gar nicht fraulich. Ihr Gesicht war ein Allerwelts Gesicht aber mit sehr harten Zügen. Was Leonie jedoch am meisten erschreckte war, dass die Frau so gar nicht geschockt war über den furchtbaren Anblick, der sich ihr hier bot. Sie ging schnurstraks auf den Einsatzleiter zu, der sie freundlich begrüßen wollte, doch die Mercedesfahrerin schnitt ihm direkt das Wort ab. "Bitte, sparen sie sich ihre Floskeln. Ich habe nicht sehr viel Zeit, denn meine Patienten warten. Vielleicht hätten sie einfach die Guete, schnellstmöglich zum Punkt zu kommen. Ich habe in meiner Praxis dringendere Termine als mir . . . das hier anzusehen" sagte sie eiskalt. In ihren Augen konnte Leonie deutlich erkennen, wie genervt sie von der Situation war, denn sie blickte mit regelrechtem Ekel und Kälte auf die weinenden Schüler und die hilflosen Lehrer.

"Ähm . . . Also gut . . . Wie sie wuentschen, Mrs Brown" sagte der Einsatzleiter sichtlich verwirrt durch die anteilnahmslose Art der Dame, doch Leonie schoss es nur durch den Kopf *Hat er da gerade Mrs Brown gesagt? Sie kann doch unmöglich. . .*

Doch schon wurden ihre schlimmsten Befuerchtungen bestätigt, denn der Polizist sprach nun weiter: "Es tut mir sehr Leid ihn mitteilen zu müssen, dass es an der Schule ihres Mannes einen Amoklauf eines Schülers gab und ihr Mann . . . Nun ja . . . Er wird zur Zeit als Geisel gehalten. Positiv ist, dass er zumindest seine Schüler aus der Gefahrensituation retten konnte und vielleicht kann er. . ." doch weiter kam er gar nicht erst denn schon fiel sie ihm wieder ungeduldig ins Wort: "Um Himmels Willen! Muss er denn hier unbedingt den Helden spielen? Und für so eine Lapalie . . ."

"Lapalie?!" rutschte es ihm ungewollt heraus.

"Ja, Lapalie sage ich! Deswegen lassen sie mich aus meiner Praxis herholen, weil mein Mann hier den Helden spielt? Entschuldigen Sie bitte, aber ich habe zu ARBEITEN. Wenn sie mich nun entschuldigen möchten, ich habe eine Praxis zu leiten! Guten Tag, der Herr."

Der Motor des Wagen sprang mit lautem Droehnen an, die Musik erklang erneut und so schnell sie gekommen war, war sie auch wieder verschwunden. Der Einsatzleiter blickte ihr einen Moment hinterher, schüttelte dabei den Kopf und murmelte etwas wie "Wer die zur Frau hat braucht auch keine Feinde mehr". Dann rief er nach einem seiner Mitarbeiter: "Johnson, tun Sie alles, was in ihrer Macht steht, um den Mann da rauszuholen. Und gehen Sie behutsam vor, der Amokläufer kann jeder Zeit die Bome zünden."

Doch dieser Befehl kam zu spät. Mit ohrenbetäubendem Lärm explodierte der gesamte vordere rechte Fluegel des Gebäudes. Eine riesige Staubwolke begrub alles unter sich und Staub rieselte auf alle anwesenden Personen nieder. Als das Prasseln aufhörte, erklangen erneut Schreie, viele weinten noch heftiger als zuvor und eine wirklich schwarze Wolke bildete sich ueber der Stelle, an der noch kurz zuvor das Gebaeude gestanden hatte. Sofort rannten alle verfügbaren Polizeikräfte darauf zu in der Hoffnung Überlebende zu finden.

Auch Leonie konnte sich nicht mehr zurückhalten. Sie begann bitterlich zu weinen. Daniel hatte doch auf sie warten wollen, warum hatte er dann diese alte Zicke geheiratet? Dass sie ihn nicht zu lieben schien, war ihr nur ein schwacher Trost denn

immerhin hatte er ihr Versprechen gebrochen und sie aufgegeben.

Sie wusste nicht wieviel Zeit verging bis die Polizisten Daniel Leichnahm aus dem Schutthaufen trugen und

sie sein blutverschmiertes Gesicht und den verunstalteten Körper ihrer grossen Liebe sehen sollte. Dass dies das letzte sein sollte, was sie von ihm sah, konnte sie nicht erfassen. Ihre Gefühle waren komplett durcheinander geraten in den letzten Stunden. Sie konnte nicht mehr unterscheiden, was Trauer, was Wut, was Enttäuschung oder was Entsetzen war. Alles was sie noch realisieren konnte war, dass der Grund für ihr Leben plötzlich nicht mehr da war und dass sie kein anderes Lebensziel mehr hatte. So entfernte sie sich, leise, nur still weinend ans Schulgelände und ging auf den kleinen See direkt hinter der Schule zu. In ihrer Tasche fand sie ein Stück Waescheleine, dass sie beim letzten Einkauf wohl vergessen hatte herauszunehmen, und band es fest um einen grossen Stein und um ihren Körper. Diesen schleppte sie dann bis zur mitte der kleinen Brücke, die über den See führte. Sie holte noch einmal tief Luft und blickte zum Himmel wo nun direkt über ihr eine wieder die grosse schwarze Wolke war. Nur interessierte sie das auch nicht mehr. Alles was sie noch wollte war, dass der stechende Schmerz in ihrem gebrochenen Herzen endlich gelindert wurde und stürzte sich in die Tiefe des kalten klaren Wassers.

ungewollte? Rettung

Das Stechen in ihrer Lunge ließ nach, auch die Kälte des Wasser spürte sie nicht mehr. War sie schon tot? Vorsichtig öffnete sie ihre Augen: Ihre Umwelt sah jedenfalls genauso aus wie zuvor. Der Himmel war nach wie vor strahlend blau und die Sonne schien durch die Baumkronen über ihr. Plötzlich hörte sie neben sich ein Geräusch und richtete sich automatisch auf, um zu sehen, woher es kam. Leonie erschrak, als sie den grossen Mann in dem Schwarzen Umhang erblickte, dessen Haut schneeweiß und die Augen rot waren. In der rechten Hand hielt er . . . einen Zauberstab! Hatte sie etwa doch noch Verwandte, die sich um sie sorgten?"Wer bist du?" fargte sie daher einfach frei heraus.

Seine hohe, kalte Stimme verwunderte sie, wie es auch sein Aussehen tat. "Mein Name ist Tom", antwortete er leise, "aber eigentlich kennen die meisten mich unter dem Namen Lord Voldemort, obwohl sie ihn nicht aussprechen." Bei diesen Worten setzte er ein heimliches Grinsen auf. Leonie war verwirrt: Diesen Namen hatte sie schon einmal gehört . . . von Draco, meinte sie in Erinnerung zu haben. Aber auch von ihren Eltern . . . War der dunkle Lord, der soviel Leid über die Zaubererwelt gebracht hatte, dieselbe Person, die ihr gerade das Leben gerettet hatte?

"Warum hast du mich gerettet?" rief sie ploetzlich, denn die Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse und der Tod von Daniel drangen wieder in ihr Gedächtnis.

"Du bist eine Hexe und reinblütig. Mit wahrscheinlich unglaublich großen magischen Fähigkeiten und ich möchte dich zu einem meiner Diener machen." sagte er kalt.

Diener? Diener??? "Und was, wenn ich nicht deine DIENERIN werden möchte? Ich halte nichts von Zauberei und schon gar nichts von Menschen, die Muggel ermorden!" schrie sie ihn wütend und beleidigt an.

"In diesem Fall" ,gab er mit einem sueffisanten Laecheln zurueck, " werde ich dir den Wunsch nach deinem Tod sofort erfüllen." Seine Hand mit dem Zauberstab richtete sich bedrohlich auf sie.

"Du bist etwas besonderes, Leonie. Seit über 500Jahren bist du die einzige, die ihre Magieausbildung abgelehnt hat. Du strebst nicht nach der Macht, welche diese mit sich bringt und darum bist du genau das Gegenteil von mir. Leonie, die einzige, du bist dir deiner Kräfte gar nicht richtig bewusst. Schliesse dich mir an und ich bringe dir bei, wie man seine Magie nutzt. Was hast du schon zu verlieren, wenn du schon so verzweifelt warst, dass du dein Leben beenden wolltest? Aber lass dir gesagt, sein: Sollte ich dich nicht haben können, soll keiner dich bekommen."

Leonie überlegte fieberhaft, wie sie aus dieser Klemme wieder herauskommen sollte. Allerdings . . . hatte er ja Recht. Sie hatte doch in der Welt der Muggel alles verloren also konnte sie genausogut ein neues Leben in der Welt der Magie beginnen.

"Ich werde niemals einem Menschen schaden." Er schien nur an ihren Kraeften interessiert, daher wollte sie ihn überzeugen keine Todesserin sein zu muessen. "Ich nehme dein Angebot nur an, wenn ich keine Todesserin sein muss." stellte sie ihn mit allem Mut, den sie aufbringen konnte, vor vollendete Tatsachen und wartete zitternd auf eine Antwort.

Doch der dunkle Lord lachte nur kalt. "Nein, Mädchen. Du musst keine Todesserin werden. Ich erwarte nur deine Treue mir gegenüber und ich werde dir das Zaubern beibringen. Du wirst immer in meiner Nähe sein, bis ich dir erlaube mich zu verlassen. Da du keine Todesserin bist, hast du dieses Privileg."

Wieso lässt er sich so leicht überzeugen? Was will er wirklich von mir?

Eine Dunkelheit hatte sich über Leonie gelegt, die aus dem Schmerz ihres Verlusts geboren worden war. Ihr Herz war gebrochen. Sie hatten den Glauben an das Gute in der Welt verloren auch wenn Voldemort böse war, vielleicht konnte sie ihn zu ihrem Zweck gebrauchen ... um mehr über den Tod ihrer Familie zu erfahren ... vielleicht gab es Magie, die Daniel und ihre Eltern von den Toten zurückholen kann ...

Trotz einiger Bedenken nahm Leonie das Angebot an. Welche Wahl hatte sie schon? Den Tod? Irgendwie schien es ihr überhaupt nicht mehr der einzige Ausweg zu sein, sich einfach umzubringen. Da sie nun nicht mehr unter dem direkten Schock der Ereignisse stand, schien ihr Lebenswille zurückzukehren. Wie oft bekam man schon die Chance auf ein zweites Leben?

"Ich nehme dein Angebot an" sagte sie leise "bring mir das Zaubern bei"

"Mit dem grossten Vergnuegen" antwortete er "Aber wir sollten jetzt in mein gesichertes Zuhause zurückkehren." Dabei bot er ihr seinen Arm an.

"Aehhmm. . ." machte Leonie unsicher "nehmen wir den Zug oder können wir dahin zu Fuss gehen?"

Voldemorts Lächeln verschwand und er packte sie hart am Handgelenk "Es ist erbärmlich, wie wenig du über deine Welt weißt, obwohl deine Eltern Zauberer sind."

Hoffentlich habe ich nicht die falsche Entscheidung getroffen dachte Leonie ängstlich, denn sein Tonfall liess sie frösteln. Und mit einem lauten Knall waren der dunkle Lord und seine neue Dienerin verschwunden.

Das Haus des dunklen Lords

Leonie hatte das Gefühl, als wäre sie von einem unsichtbaren Haken erfasst und hinweggerissen worden, bevor sie hart auf dem nassen Pflaster in der Dunkelheit aufschlug. Noch ein wenig verwirrt blickte sie um sich: Vor ihr stand ein großes Herrenhaus. Aufgrund der Dunkelheit konnte sie nicht viel erkennen doch es schien recht ungepflegt zu sein. Plötzlich bemerkte sie, dass Voldemort bereits auf das Haus zugeschritten war und an der Tür wartete. Leonie trat hinzu, noch viel zu neugierig um über die Situation nachzudenken, in die sie sich da hinein begeben hatte ...

Die Tür öffnete sich und ein untersetzter kleiner Mann erschien darin "Willkommen, Herr. Es steht alles bereit"

Voldemort schritt an ihm vorbei ohne ihn eines Blickes zu würdigen und sprach ohne ihn dabei anzusehen: "Zeig unserem Gast ihr Zimmer, Wurmchwanz und bringe sie danach zum Abendessen" Dabei verschwand er in einem Zimmer.

"Bitte hier entlang" sagte der Diener und führte Leonie die Treppe hinauf. Der jungen Frau gefiel es nicht wie er sie ansah ...

Wurmchwanz öffnete ihr die Türe und machte Licht mit dem Schwenker seines Zauberstabes "Dies hier ist Euer Zimmer. Der dunkle Lord lässt euch bitten einen von den Umhängen aus den Kleiderschränken zu wählen und danach im Speisesaal mit ihm zu Abend zu essen."

Mehr als ein "Ok" brachte Leonie nicht als Antwort heraus.

"Ich erwarte euch unten an der Treppe um Euch in den Speisesaal zu führen" sagte der Diener und schloss die Tür.

Wurmchwanz wartete unten an der Treppe darauf, dass die junge Frau zum Abendessen erscheinen würde. Er fragte sich wer sie wohl war und was sein Herr mit ihr vorhatte ... er mochte sie nicht. Er sollte sie wie den dunklen Lord stets höflichst anreden und ihr so gehorchen wie ihm ... was mehr als merkwürdig war

Leonie schaute sich in dem riesigen Zimmer um. Das Himmelbett in der Mitte war doppelt so groß wie das Ehebett ihrer Eltern. Die großen Schränke aus dunklem Holz und die Regale mit den Büchern standen an den Wänden entlang. Eine Tür führte in ein Badezimmer, welches sogar eine riesige Badewanne besaß.

Neugierig sah sie in einen der Kleiderschränke, um sich einen Umhang für das Abendessen auszusuchen. Sie wusste zwar, wie Zauberumhänge aussahen, solch prächtige hatte sie allerdings noch nie gesehen! Da hingen Umhänge in allen Formen und Farben: Taillierte genauso wie sportlich geschnittene (sie sahen aus wie Umhänge, wie sie die Quidditch Spieler trugen ...) Leonie öffnete den nächsten Schrank und was sie dort sah übertraf all ihre Erwartungen: dort hingen ganz normale Muggelsachen aber auch umwerfend schöne Kleider! (Manche sahen aus wie Ballkleider) Leonie wusste nicht recht was sie eigentlich genau wählen sollte also entschied sie sich für einen Umhang aus smaragdgrünem Samt, der figurbetont geschnitten war. Er war schlicht und brachte doch ihre Augen zum strahlen. Die Kette ihrer Mutter wurde dadurch ebenfalls schön in Szene gesetzt. Sie blickte in den Spiegel neben der kleinen Frisierkommode: Das Zaubereroutfit stand ihr prächtig. Als hätte sie nie etwas anderes getragen.